

Erzgebirgisches Sonntagsblatt

Illustrierte Wochen-Beilage
zum Tageblatt „Annaberger Wochenblatt“
Hauptzeitung des Obererzgebirges



Nummer 1.

Sonntag, den 9. Januar 1927.

120. Jahrgang.

Sakung i. E. — ein aufstrebender Luftkurort.

Sakung, welches durch den Bau eines Unterkunftshauses auf dem ihm unmittelbar benachbarten Hirtstein jetzt häufig genannt wird, dürfte um 1500 gegründet worden sein. Das auf böhmischer Seite ganz nahe gelegene Sebastiansberg entstand 1516 und Marienberg 1521.

Urkundlich
zuerst erwähnt
wird Sakung
1543, und zwar
in einer Be-
schwerdeschrift
des Felix von
Hassenstein
über die „unter-
thanen zu der
Sakung“ bei
Ferdinand I.
wegen unrecht-
mäßigen „hol-
zens“. Damals
gehörte Sat-
zung zum Amt
Wolfenstein.

In den Jahren
1684—86 wur-
de eine eigene
Kirche gebaut.
Sakung blieb
jedoch bis 1693
nach Arnstfeld
eingepfarrt.

Über die Schulverhältnisse gibt eine kurze Eintragung im Kirchenbuch aus dem Jahre 1702 Aufschluß, wonach „dem Schulmeister und Organisten Tobias Klemm zu Sakung ein Söhnlein geboren worden sei“.

Trotz seiner Abgelegenheit ist auch Sakung von Kriegs-
läufen nicht verschont worden. Eine Eintragung ins
Totenregister aus der Zeit des siebenjährigen Krieges
erwähnt: „Antonio Pratti aus Alessandria in Piemont,
Musketier unter dem Kaiserl. Königl. Regiment v. Luzani,
wurde bei einem Durchmarsch krank hierher gebracht und
starb am 2. Mai 1762. Als Italiener und Katholik wurde
er in aller Stille morgens 4 Uhr, ohne alle Zeremonien,
zu Grabe gebracht.“

Der heutige Hausierhandel, die Haupterwerbsquelle
der Sakunger Einwohner, entwickelte sich
aus einem einst blühenden Fuhrwesen,
das sich bis Leipzig und weit nach Böhmen hinein erstreckte.
Der Verfall dieses Fuhrwesens, in dessen Blütezeit um

die Wende des
18. Jahrhun-
derts der wirt-
schaftliche Höhe-
punkt des Ortes
in der Vergan-
genheit zu su-
chen ist, brachte
bittere Not in
viele wohlha-
bende Häuser.
Doch die ange-
knüpften Ver-
bindungen führ-
ten allmählich zu
einem zwar be-
scheidenen, aber
auskömmlichen

Hausierhandel,
der dank der
Fähigkeit der
Sakunger zu
neuem, wenn
auch bescheide-
nen Wohlstand
führte. Nun

scheint auch dieser Erwerbszweig einer schweren Krisis
entgegenzugehen.

Aber unverzagt sucht das kleine, regsame Völkchen
hoch oben auf dem Gebirgskamm nach neuen Betätigungs-
und Erwerbsmöglichkeiten. Der Erzgebirgs-Zweigverein
Sakung e. V. hat die Führung übernommen auf dem
Wege, der Sakung zum

Höhenluftkurort und Wintersportplatz
entwickeln soll. Möge es der Ausdauer, dem Opfersinn
und der treuen Heimatliebe von Verein und Gemeinde
gelingen, vorwärtzuschreiten trotz aller Hindernisse zum
Wohle des Ortes und seiner näheren und weiteren Umgebung.

Glückauf!



Von der Außenwelt abgeschnitten.

Die Schneekatastrophe im Obererzgebirge vor 40 Jahren. (Schluß)

Und trotz dieser gewaltigen Ausdehnung des Straßennetzes kommt ihm an Umfang das Eisenbahnnetz unseres Vaterlandes fast gleich. 2200 km Bahnen verschiedener Art befinden sich dormalen im Betriebe des Landes. Und alle diese Straßen und Bahnen haben mehr oder weniger unter dem Schneewetter der letzten Tage zu leiden gehabt. Da ist es denn klar, daß die für

das Auswerfen von Schnee

im Staatshaushaltplan vorgesehenen Summen, 10200 Mk. bei der Eisenbahnverwaltung und 100000 Mk. bei den Straßen, für dieses Jahr wenigstens, nicht ausreichen werden, und so wird denn insbesondere die Eisenbahn zu dem großen Schaden, der ihr aus der Unterbrechung des Verkehrs und dadurch bedingten Ausfall der Einnahmen erwachsen ist, auch noch den höheren Aufwand für das Auswerfen von Schnee etc. zu tragen haben. Daß auch den Gemeinden in gleicher Weise mannigfacher Schaden erwächst, daß insbesondere die im Haushaltplane unserer großen Städte, die für solche Fälle vorgesehenen großen Summen nicht ausreichen, sondern weit überschritten werden dürften, ist selbstverständlich und macht das Übel nur noch schlimmer. Der Schaden, den das Schneewetter der letzten Tage verursacht hat, ist eben ein ganz ungeheurer und mag leicht eine halbe Million Mark im ganzen Lande betragen.

Annaberg, 29. Dezember.

Die bis gestern Abend herrschenden Schneewehen, denen in der Nacht ein von gelindem Frost abgelöstes

Thauwetter

folgte, haben wieder arge Verkehrsstörungen im Gefolge gehabt. Von den sächsischen Staatsbahnen waren gestern Nachmittag durch den Schnee gesperrt: 1. Niederwiesenthal-Frankenbergrainichen, 2. Rössen-Freiberg, 3. Marienberg-Reitzenhain, 4. Neustadt-Dürröhrsdorf, 5. Zittau-Großschönau, 5a. Reichenau-Markersdorf, 6. Annaberg-Weipert, 7. Zwickau-Falkenstein, 8. Löbau-Oberoderwitz-Zittau, 9. Scheibitz-Warnsdorf, 10. Freiberg-Bienenmühle, 11. Stollberg-Egidien, 12. Wüstenbrand-Lugau, 13. Herlasgrün-Falkenstein. Die heute hier ankommenden Züge sind rechtzeitig eingetroffen.

Buchholz, 30. Dezember.

Ein Schlitten verschüttet.

Große Schneemassen stürzten gestern von dem Dach eines Hauses in der Karlsbader Straße und verschütteten die Insassen eines aus Thum stammenden Schlittens so vollständig, daß derselbe aus dem Schnee herausgeschaukelt werden mußte. Von der Wucht des Schneesturzes zeugt der Umstand, daß der Schlitten zum Theil zertrümmert wurde.

5. Januar 1887.

Altes und Neues aus dem Erzgebirge.

Schneewetter um Weihnachten, das ist wenigstens an sich nichts Auffallendes, wenn schon ein so massenhafter Schneefall, wie wir in der letztvergangenen Woche haben erleben müssen, fast unerhört sein mag. Indeß berichten doch die Chroniken auch in dieser Beziehung aus früherer Zeit ganz wunderbare Dinge. Im Jahre 1489 fiel im ganzen Erzgebirge ein so großer Schnee, daß er klasterstarke Bäume brach. — Im Jahre 1556 drückte der Schnee am 6. Februar in Joachimsthal etliche Häuser ein und tödtete darunter sieben Personen. Im Jahre

1565 blieb der Schnee ganze 4 Monate

liegen, und so lange währte auch damals, weit bis ins Niederland herob, die Schlittenbahn. Nicht minder hart war der Winter im Jahre 1571. Während des Januars

dieses Jahres und der Tage des vorangegangenen Dezembers schneite es ununterbrochen 40 Tage lang.

— Im Jahre 1681 aber fing sich am 27. November „überall im Gebirge ein solches greuliches Schnee- und Winterwetter an, daß binnen 14 Tagen niemand weder aus- noch eingekunt, die sich aber hinausgemacht, sind nicht alle wieder heimgekommen, daher dann große Noth ums Getreide und Brot gewesen“. 1701 lag am 5. Februar

in Gottesgab der Schnee haushoch.

Ein Bergbursche, der damals in eine Windwehe gekommen, versank in derselben so, daß er erst nach einer vollen Woche, obwohl täglich an die 30 Personen arbeiteten, ausgegraben werden konnte.

Noch auffallender aber erscheint es, wenn die Chroniken von Winterwetter zu ganz ungewöhnlich früher oder später Zeit, oft noch im beginnenden Sommer, berichten. Im Jahre 1486 lag der Schnee noch um Cantate, also im Monat Mai. Im Jahre 1554 hatte man sogar

im Juni, am Johannistag, noch großen Schnee.

Ebenso schneite es im Jahre 1597 im Gebirge noch am Pfingstabend und gab einen gräulichen Frost und viel Schaden in den Wäldern. Ähnlich war es im Jahre 1626, wo es im Mai sogar etliche Tage hintereinander schneite. Im Jahre 1635 gab's ebenfalls mitten

im Mai einen tiefen Schnee,

und die Kälte war so groß an diesem Tage, daß mehrere Personen erfroren. Auch im Jahre 1656 gab's im Mai Schnee, der, wie der Chronist höchst poetisch sich ausdrückte, „denen Hügeln die Trauer Schleyer aufsekkete“. 1665 mußte wegen ungewöhnlich tiefen Schnees die Leipziger Ostermesse bis Sonntags Trinitates provogiret werden. Damals geschah auch, was aus unseren Tagen die Blätter kürzlich berichteten, daß ein Bräutigam, merkwürdiger Weise war's auch damals einer aus Bayern, „uff seinem angestellten Hochzeit-Tag zu Annaberg nicht erscheinen kunte, sondern erstlich den Tag hernach ankam“. Vor 200 Jahren,

1686, fiel noch nach Pfingsten Schnee.

Ebenso fiel der Schnee im Jahre 1698 noch im Mai, nachdem man schon am Ostertag noch hatte mit Schlitten fahren können. 1705 lag der Schnee am 26. Mai um Schneeberg eine viertel und an manchen Stellen eine halbe Elle tief, und an den Dächern erblickte man Eiszapfen. Der Schnee blieb auch des anderen Tages noch liegen, ja in den Wäldern bis weit nach Pfingsten, so daß man vielfach Schwalben und andere Vögel, alte und junge, in ihren Nestern todt fand, weil sie entweder erfroren oder aus Mangel an Nahrung umgekommen waren. Im Jahre 1670 dauerte der Winter und die Schlittenbahn volle 18 Wochen, so daß damals ein Kaufmann aus Annaberg auf dem Schlitten von der türkischen Grenze her bis vor sein Haus gefahren ist. 1688 lag der Schnee im oberen Gebirge

von Michaelis bis Pfingsten.

Auch 1791 „stund im kalten Winter die Schlitten-Bahne zehen Wochen, darbey denn alles guten Rauffs war“. Das Jahr 1714 ermangelte zunächst des Schnees und der „Gebürgischen Schlittenbahne“, aber mit „Anfang des Martii fing es dergestalt an zu schneyen und zu stöbern, daß man fast weder aus, noch ein kunte, und daher kam die desiderirte Schlittenbahne dem gebürgischen Hausvater, noch sehr wohl zu statten“. Das Jahr 1716 brachte vollends den Freunden des Schlittensfahrens großes Vergnügen, denn damals konnte man noch

im Mai auf weicher Schneedecke lustig über die Berge fahren

wie dies denn der Pastor der Kirchen zu St. Katharinenberg zu Buchholz, Christian Melker, wie er selbst in der „Historia Schneebergensis“ vermeldet, am Sonntag Quasimodogeniti auch wirklich gethan.

Annaberg, 7. Januar.

Den heftigen Schneewehen, welche am Mittwoch wiederum verschiedene Störungen im Eisenbahnverkehr zur Folge hatten — der Eisenbahnverkehr zwischen Cranzahl und Weipert stockt seit Mittwoch — folgte eine milde Winter-Temperatur, welche gestern als am Hohenneujahrstage zahlreiche Schlitten auf die Landstraßen und von den Nachbarortschaften in die Stadt trieb. Auf dem Schützleich, woselbst gestern Nachmittag nach den Klängen der Concertmusik dem Eissportgehuldigt wurde, hatte sich ein reges Leben entfaltet und sah man noch in den späten Abendstunden die Schlittschuhläufer sich ihrem munteren Vergnügen hingeben.

Buchholz,
6. Januar.

„Fangen die Tage an zu langen, kommt der Winter erst gegangen“, dieses altbewährte Sprichwort hat sich auch dies Jahr bewahrheitet. Die ungeheueren Schneemassen,

welche die Wege ungangbar machten, haben sich endlich zu fester, schöner Bahn in Fesseln schlagen lassen, der furchtbare Sturm hat einer ruhigen, milderen Luft Platz gemacht und der unwülke Horizont strahlt in heiterer winterlicher Bläue. Was vor dem Fest unmöglich war, bringt uns die ruhigere Nachzeit. Wir haben

endlich Schlittschuhbahn.

Von Groß und Klein langersehnt, wurde sie von beiden gleich froh begrüßt. Auf der künstlich überwässerten Wiese des Herrn Bädermeister Sühnel hier kann man von früh bis spät Abends eine fröhliche Schaar leichtbeschwingter Läufer sich tummeln sehen. Am meisten besucht sind jedenfalls die Sonn- und Feiertags abgehaltenen Concerte, wo der muntere Rhythmus fröhlicher Weisen auch Angeübteren zu Hilfe und Anspornung kommt.

Annaberg, 7. Januar.

Der Schneesturm am gestrigen Abend verwehte die Wege ärger als seine Vorgänger.

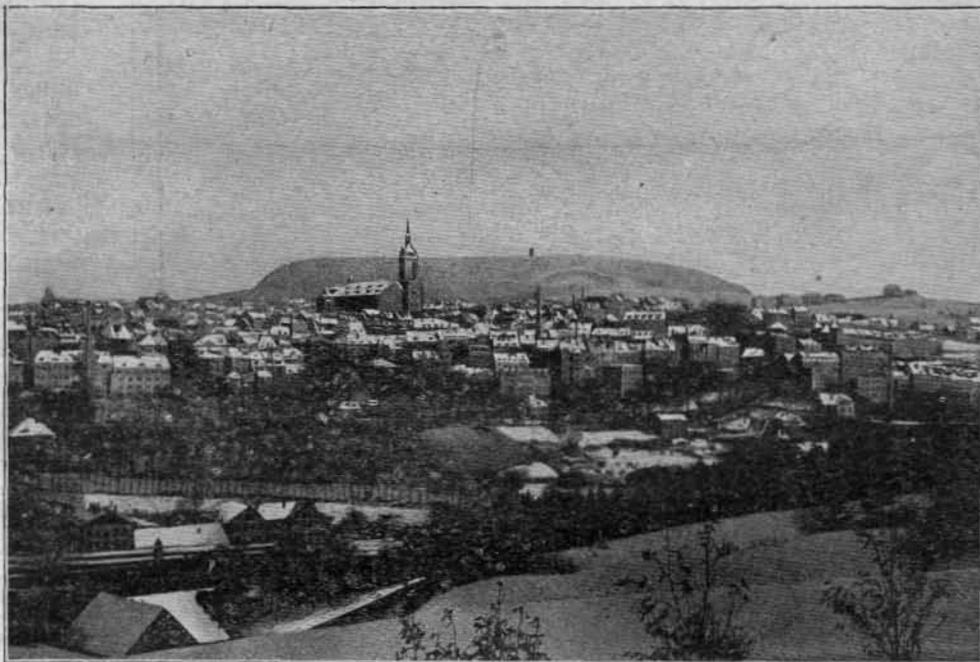
Fünf von Weipert kommende beladene Kohlen Schlitten

mußten insofgedessen in Pleil im Freien stehen gelassen und heute morgen ausgeschaufelt werden.

Cranzahl, 6. Januar.

Das Unwetter der Tage vor dem Hohenneujahr erlaubte den

Eisenbahnverkehr auf der Annaberg-Weiperter Linie nur bis Mittwoch Mittag und konnte nur mit großen Beschwerden ermöglicht werden. Mittwoch früh 6 Uhr, bei der Ankunft des ersten Zuges, mußten unsere Schneeschurer schon wieder an Ort und Stelle sein. Der am Mittwoch Nachmittag 5 Uhr von Annaberg nach Weipert abgegangene Zug konnte nur den Bahnhof Cranzahl erreichen. Als der Zug von Cranzahl nach Weipert abgegangen war, wurde ihm nach kurzer Fahrt von den Schneewehen energisch Halt geboten. Er konnte weder rückwärts noch vorwärts, so daß sofort nach einer anderen Lokomotive telegraphirt werden mußte. Nach 9 Uhr kam auch die Hilfe in Cranzahl an. Erst als der Zug ausgeschaufelt und die Wagen einzeln auf dem Bahnhof zu Cranzahl von der Hilfsmaschine zurückschafft worden waren, konnte nach 11 Uhr der Zug die Rückfahrt



Annaberg im Winter.
(Aufnahme von Studentrat Panger-Annaberg.)

nach Annaberg wieder antreten.

Zum Schluß noch ein Kuriosum.

Die Besteigung des Fichtelberges galt vor 40 Jahren als ein Ereignis,

welches registriert zu werden verdiente, wie nachstehende Notiz zeigt:

Oberwiesenthal, 7. Januar.

Die erste diesjährige Besteigung des Fichtelberges wurde am gestrigen Hohenneujahrstag von drei auswärtigen und drei hiesigen Herren unternommen. Der Aufstieg geschah auf dem direkt hinaufführenden Weg, an dem völlig vereisten Springbrunnen vorbei und nahm, trotzdem der Schnee theilweise bis $1\frac{1}{2}$ m hoch lag und die Tragfähigkeit desselben im Walde eine geringe war, nur $1\frac{1}{2}$ Stunde in Anspruch. Den Anblick der Szenerie auf dem Berge selbst, sowie der Ausblick in die Ferne wurde von den Unternehmern als ein großartiger geschildert, sodaß dieselben hochbefriedigt von dem Erfolg ihrer Tour den Abstieg bewerkstelligten.

Größenverhältnisse der St. Annenkirche.

Die Höhe des Turmes bis zur Spitze beträgt 78 Meter, bis an den Rundgang 32 Meter; das Kirchengebäude hat bis unter das Dach eine Höhe von 25 Meter, seine Länge beträgt 68 Meter, die Breite am Altar 44 Meter und an der Großen Kirchgasse 24,5 Meter.

—m—

*

In den Schlußartikel: Die Annaberger Schul- und Seminarverhältnisse vor 60 Jahren hatten sich zwei Druckfehler eingeschlichen. Der entsprechende Absatz muß lauten: „Aber auch die Stetigkeit des Friedhofes ist nicht dauernd. Wir suchen vergebens das Grab mit der Inschrift: „Voluit veritatem“ auf dem Denkstein, das die sterbliche Hülle eines Arztes barg, der zu unserer Zeit eine der eigenartigsten Persönlichkeiten der Stadt war, dem ich auch manche Belehrung verdanke.“

Das Frohnauer Tor

mit einem Blick auf das ehemalige »Münzerviertel« und das »Kleine Viertel« um 1860.

Das vorliegende Bild, der Ausschnitt aus einer alten Lithographie von Carl Früh Sorge, etwa aus dem Jahre 1860 stammend, zeigt uns den westlichen Teil Annabergs mit dem Frohnauer Tor, wie es sich dem Beschauer von der Schreckenbergruine aus darstellte. Am Bild-Unterrande entlang zieht sich die heutige Bruno-Matthes-Straße, an der wir als einziges Gebäude die ehemalige Posthalterei erblicken. Gegenüber derselben befand sich damals noch die alte „Buziger'scheune“ und an dieselbe schließen sich die heute noch vorhandenen Anlagen an, über denen sich links das ehemals August Schneider'sche (jetzt Carl Riemann'sche) Haus erhebt. Vor demselben (an Stelle der jetzigen Hausgrundstücke Frohnauer Gasse 22, 24 und Berggasse 15, 17) lag der dazu gehörige große Bleichplatz und gegenüber diesem, sehr deutlich auf dem Bilde sichtbar, die drei Häuser an der linken Seite der unteren Frohnauer Gasse, an deren Stelle heute die Krahl'sche Fabrik steht (vergl. J. E. S. Nr. 13 und 14. vom 28. März und 4. April 1926). Nur mit dem Dache sichtbar, sonst aber von der vorgenannten „Buziger'scheune“ verdeckt, stand das vor dem Kriege abgetragene Wohnhaus des Materialwarenhändlers Max Göbel quer über die Straße; ehemem



befand sich an seiner Stelle das Torwärterhäuschen (J. E. S. Nr. 49/50). Von der oberen Frohnauer Gasse sind links nur die Häuser Nr. 5 (Reichel), 7 (Markert) und 9 (Klein) zum Teil und rechts die Rückseite der Häuser

Nr. 14 (Heilmann), 16 (Wölfel) und 18 (Bergelt) sichtbar; das an letzteres stoßende Haus Steigergasse 2 (Müller) ist erst später erbaut worden.

Oberhalb der Frohnauer Gasse ragt die Berg- oder Marienkirche hervor; rechts unterhalb derselben das ehemals Benedict'sche, später Brodengener'sche, jetzt städtische Haus am Benedictplatz mit seinem bis an die Stadtmauer herabreichenden Garten.

Weiter rechts davon zeigt sich die Hinterfront der am Karlsplatz gelegenen „Gerhard-Häuser“ und weiter hinten der alte „Poststall“ (jetzt Johannissgasse Nr. 17 [Kaiser]).

Nach oben zu auf dem Bilde schließen sich dann die Häuser des ehemaligen

„Kleinen Viertels“ (zwischen der großen Kirchgasse und der Buchholzer Straße gelegen) an und in weiterer Entfernung zeigen sich die oberen Häuser von Kleinrückerswalde.

Alles in allem läßt das Bild erkennen, daß eine rege Bautätigkeit in den letzten fünf Jahrzehnten auch diesen Teil der Stadtansicht ganz wesentlich verändert hat. —m—

273. Fortsetzung der Liste

in Amerika befindlicher Gelder, für welche die nachgenannten Personen bezw. ihre unbekanntenen Erben gesucht werden. Die seit 25 Jahren geführten Register weisen über 3000 Aufgebote auf. Schon viele hundert Erfolge!

(203.) Wo steckt Karl Riedinger? Er hat zirka 2000 Mark geerbt! Geboren wurde er am 10. Februar 1876 als Sohn des Waldhüters Johann Riedinger in Bodmann in Baden und war von Beruf Schlosser. Am 17. Juli 1922 hat er sich von Nürnberg abgemeldet nach Lindau, ist daselbst aber nicht eingetroffen. Wer weiß etwas über seinen Aufenthalt?

(204.) 2500 Dollar hinterließ ein Karl Miller, angeblich 1853 in Oldenburg geboren. Die Eltern hießen Johann und Marie. Von Geschwistern ist nichts bekannt.

(205.) Gesucht werden die Erben eines Karl Zwick, der angeblich 1840 in Bremen geboren wurde und in Amerika starb. Zwei Schwestern hießen Annie und Marie. Ueber deren Verbleib ist nichts ermittelt. Der Nachlaß beträgt 80 Dollar.

(206.) 120 Dollar hat eine Katharine Schmuß hinterlassen, angeblich am 3. Januar 1844 in Holstein geboren. Der genaue Geburtsort, Eltern und Geschwister sind nicht bekannt.

(207.) 250 Dollar hinterließ ein Theodor Thissen, angeblich aus Preußen stammend und 1864 geboren. Er starb schon 1894. Sein Vater hieß Theodor, die Mutter war eine Marie geb. Janßen.

Wem gehört das Geld?

2870 Dollar
= 11480 RMk.

und weitere 2000 RMk.

— sind unanbringlich! —

Nähere Auskunft über die einzuleitenden Schritte durch die Schriftleitung des L. N. W., Annaberg i. G., Markt 8. Allen Anfragen ist Bezugsquittung und ein mit 10 Pfennig frankierter Briefumschlag zur Rückantwort beizulegen.

Wer kennt seine Heimat genau?

Wo war das?

Erläuterungen zu dem Bild
der letzten Nummer.

Bild Nr. 58 zeigte uns

Oberwiesenthal um 1730.

Gerade jetzt, wo die höchstgelegene Stadt des Deutschen Reiches eine sichere Stelle als Wintersportplatz und Höhenluftkurort einnimmt, ist solch ein Rückblick auf Zeiten, in denen Oberwiesenthal zu den abgelegensten und schwerst erreichbaren Orten zählte, doppelt interessant.



Wo war das?

Bild Nr. 59.

Nachahmung verboten!

Vorgänger der Grippe im Erzgebirge.

Ueber Epidemien, die in unserem Erzgebirge in ähnlicher Weise auftraten, wie in den letzten Jahren die Grippe und Influenza, teilt uns der Erzgebirgsschriftsteller Mag. Christian Lehmann (* 1611 zu Königswalde, † 1688 als Pfarrer zu Scheibenberg) in seinem „Historischen Schauplatz derer natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Meißnischen Obererzgebirge“ — und z. T. auch sein Zeitgenosse Mag. Georg Arnold in seinem Chronicon Annabergense Continuum — folgendes mit:

„Unsere Gebirger haben zu unterschiedlichen Zeiten etliche ungeweine Krankheiten, epidemia contagia, ausgestanden.

Anno 1486, nachdem der Scharbock das vorige Jahr eingebrochen, erfolgte Febris pestilens Anglica, insgemein **die Englische Schweiß-Sucht**

genannt, welche zuerst in Engeland in die See-Städte, und von dannen in Sachsen und dieses Land getragen worden, also daß die Leute von 24stündigen Schlaf und Schweiß stracks starben, und weil man dieser unbekanntem Seuche nicht kräftig zu widerstehen wußte, wurden anfangs viel 1000 daran hingerissen.

Anno 1521 riß ein gewaltiges Fluß-Fieber, **der Schnarr-Gieckel**

genannt, mit Gewalt ein, welches die Patienten mit Haupt-Weh, Catarrh und Scharren auff der Brust und in Lufftröhren, daran viel ersticken, sonderlich die mit zufälligem Seitenstechen Beladenen auffgerieben wurden.

Anno 1529 kam der Englische Schweiß noch giftiger und heftiger als vor 43 Jahren. Wer nur ein wenig davon hörte und erschrak, der war des anderen Tages tod.

Anno 1572 wurden zum ersten mahl die hitzigen und tödlichen Fieber ins Land gebracht, die man hernach **die Ungarische Soldaten-Krankheit**

und Schierwader genennet, weil die Leute daran heftig gekranket, ganze Familien nieder gelegen, geschwärmet und in wenig Tagen gestorben. Diese hitzige Sucht mit folge der kriegerischen Zeit in Durchmarsch der inficirten ungarischen Soldaten immer verneuert und heftiger ausgebreitet worden, daß oft im härtesten Winter halbe Dörffer und Flecken dran gelegen und binnen 100 Jahren viel 1000 Menschen daran auffgegangen.

Anno 1580 fiel im Herbst-Monat eine geschwinde Krankheit ein, affectu vario catarrhali, mit Haupt- und Magen-Wehe,

Schnupffen und Husten, welche man **den spanischen Hühnerpips**

hieß, weil sie aus Spanien kommen, item die Gesellen-Krankheit, dieweil die Nachbarn, so etwa in einer Zeche oder convivio beyammen waren, miasmatum communicatione, alle mit einander zu krankten und pipen anfangen, auch einander besuchten, doch starben ihrer wenig daran.

Anno 1581 erfolgte eine neue Krankheit, Spasmus pestilentialis benahmt, daran die Leute hin und wieder erkrankten, Convulsiones ausstanden, auch theils gar das Leben lassen mußten.

Anno 1675 fieng sich mit Ende Septembers der allenthalben grassierende

Schaf-Husten

an, und fürnehmlich gegen die Tag- und Nachtgleiche, da es zuvor immer unbeständig Wetter mit Regen, Wind und Nebeln gewesen. Die Leute klagten über Schnupffen und Tummigkeit im Haupt, darauf ein truckner gefährlicher Husten erfolgte, mit schmerzlichen Reuchen, Seitenstechen, Rücken-Wehe, Müdigkeit aller Glieder und anderen Zufällen, die bey denen Fluß-Fiebern gemein sind.

Anno 1691 gieng das sogenannte **Ziegen-Fieber**

im Schwange, da die Leute mit Purpur-Flecken ausschlugen, und doch in wenig Tagen genesen, also daß leichtlich niemand daran gestorben.

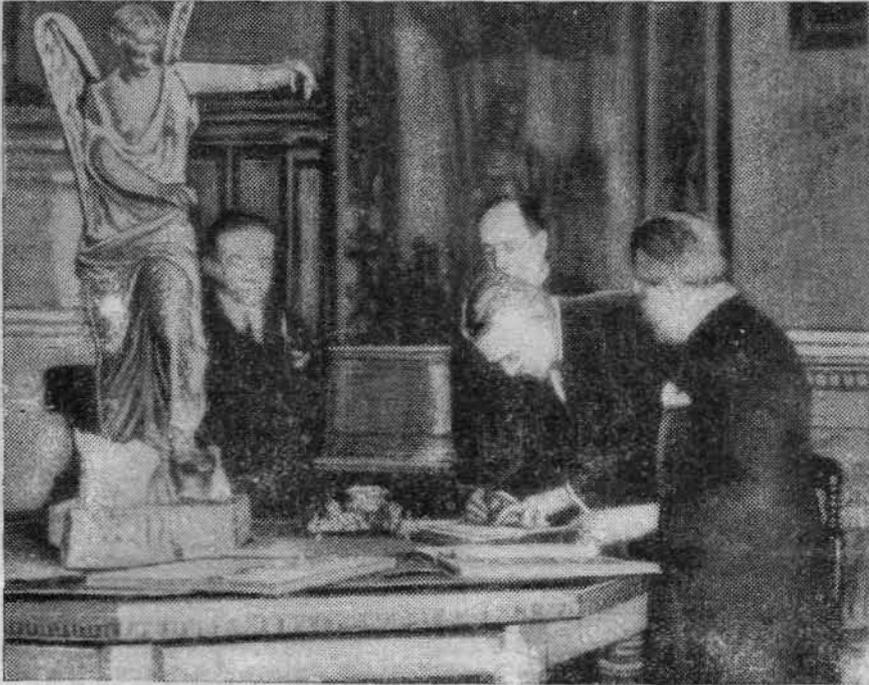
Anno 1694 entsponnen sich im Herbst aufs neue die hitzigen Schierwader-Fieber, welche mit der ansteckenden Ungarischen Krankheit sehr nahe befreundet waren, und viel Zeichen der Malignität bey sich hatten, also daß manche Patienten ein starkes Sausen und Poltern vor den Ohren, stetes Schlassen oder Wachen, Deliria und Abreden, Taubheit und Tummigkeit des Hauptes, Zittern und brennenden Durst erlitten; wer sich scheuete, hatte das Fieber bald am Hals.“ —

*

Aus den Symptomen des „Schnarr-Gieckel“ (1521), des „Schaf-Husten“ (1675) und des „Schierwaders“ (besonders 1694) läßt sich unschwer die in den letzten Jahren oft epidemisch bei uns aufgetretene Grippe erkennen. —m—

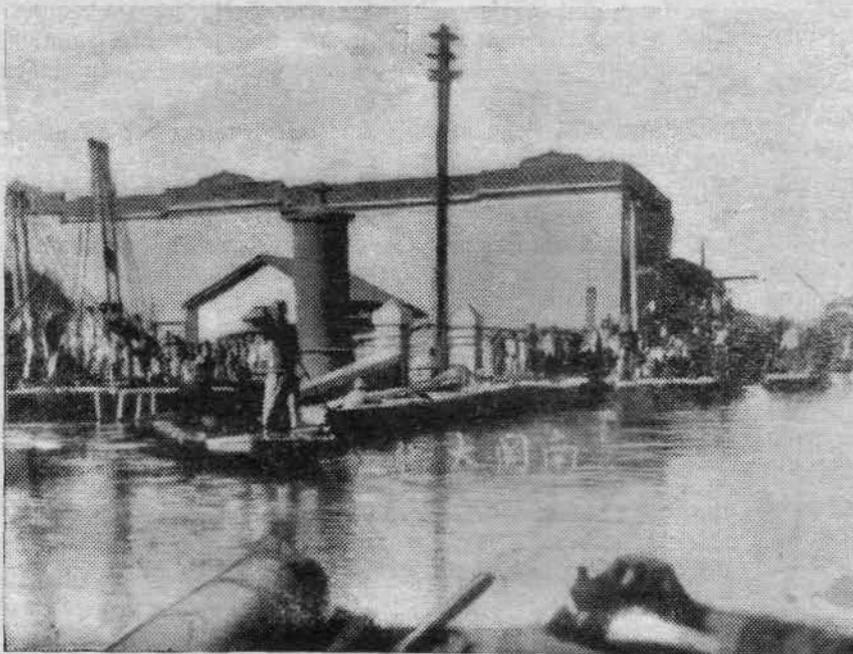
Aktueller Zeitbilder-Dienst.

Zur Unterzeichnung des deutsch-italienischen Schiedsvertrages.



Der feierliche Akt im Palazzo Chigi: Freiherr von Neurath, der deutsche Botschafter in Rom, versieht das Dokument mit seiner Unterschrift; hinter ihm steht Mussolini, um gleichfalls seinen Namen unter den Vertrag zu setzen. — Die Unterzeichnung des Schiedsvertrages fand am 29. Dezember statt.

Katastrophale Überschwemmung in China.



Eine vollkommen überschwemmte Straße in der chinesischen Hafenstadt Tientsin

bietet ein trauriges Bild der dort so häufigen Verwüstungen. Die jetzige Katastrophe ist jedoch von außergewöhnlichem Umfange und hat Tausende von Häusern zum Einsturz gebracht, so daß zahllose Einwohner der überschwemmten Gebiete obdachlos geworden sind. Da außerdem große Erntevorräte vernichtet wurden und viel Vieh in den plötzlich hereinbrechenden Fluten ertrank, ist die Not sehr groß. Hilfeleistungen sind äußerst schwierig, da der Verkehr in vielen Ortschaften nur durch Boote möglich ist.

Neujahrs-Empfänge beim Reichspräsidenten.



Nuntius Pacelli

überreichte dem Reichspräsidenten die Neujahrs-Glückwünsche im Namen des Diplomatischen Korps.

Fünfter Todestag des Polarforschers E. H. Shackleton.



Ernst Henry Shackleton,

der berühmte englische Polarforscher, dessen Todestag sich am 5. Januar zum fünften Male jährte. Er starb auf seiner dritten, im Jahre 1921 auf der „Quest“ angetretenen Fahrt in das Südpolarmeer, in Erytwiken.

Zur französischen Spionageaffäre.



Vivian Stranders,

ein früherer englischer Fliegeroffizier, wurde in Paris verhaftet, weil er angeblich Spionage für Deutschland getrieben habe. Da sich bisher keinerlei Beweise gegen ihn erbringen ließen, soll seine Freilassung unmittelbar bevorstehen.

Das Spektrum: Die sichtbaren und unsichtbaren Strahlen.

Ultraviolett	unsichtbar dem menschl. Auge.
Violett	Sichtbar für das menschl. Auge.
Indigo	
Blau	
Grün	
Gelb	
Orange	
Rot	Infrarot-unsichtbar für das menschliche Auge, aber sichtbar (als lichtempfindliche Platte, wird angewandt beim Baird-Fernsehen).

Die Infraroten-Strahlen, wie sie jetzt für Fernsehen angewandt werden.

Die Empfangsstation die das Bild augenblicklich zeigt, hell erleuchtet.

Überdies Licht rein enthaltend.

Infrarot-Platte.

Analysierapparat.

Spezielle Lampen.

Für das menschliche Auge ist der ganze Raum vollkommener im völligen Dunkel.

Die Infraroten Strahlen im Gebrauch f. d. Krieg.

Die Angreifer, die scheinbar in vollkommenem Finsternis (für menschliche Augen) sind, sind doch hell erleuchtet durch die Infraroten-Strahlen.

Auf der Empfangsplatte.

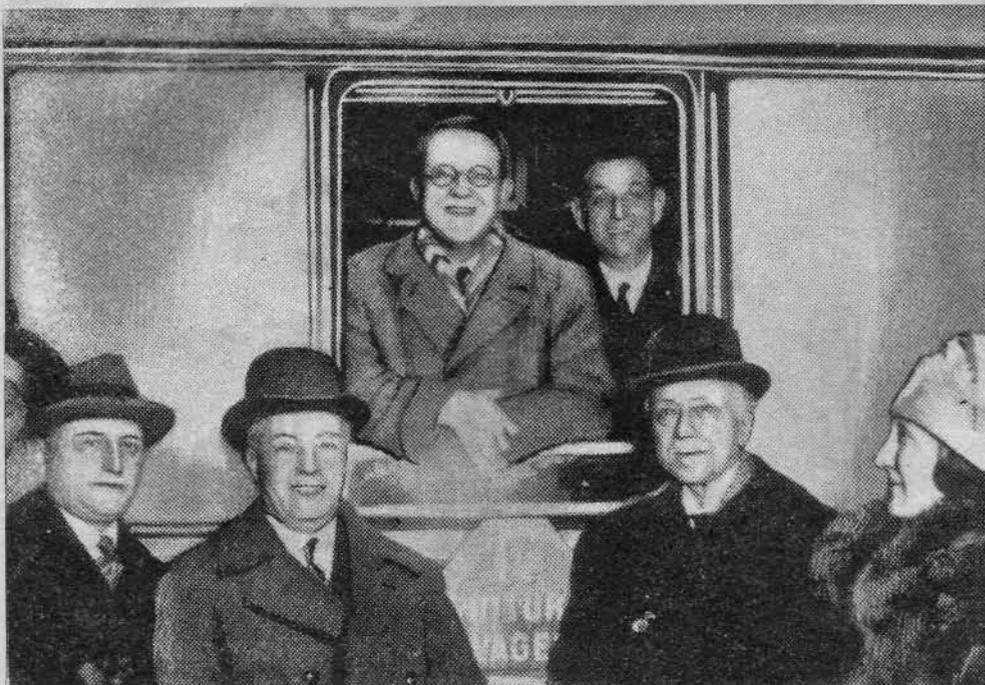
Infrarot-Strahlen-Projektor.

Die Angreifer die scheinbar in vollkommenem Finsternis für das menschliche Auge sind, sind doch hell erleuchtet durch die Infraroten-Strahlen.

Maschinengewehr-Strahlen-Geschütz.

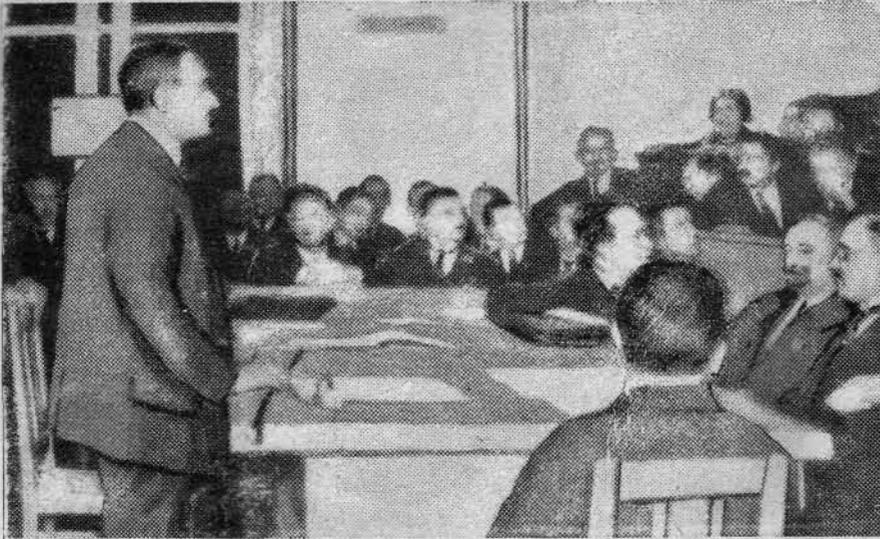
Der Apparat wird gebraucht um das Bild zu empfangen, wird beleuchtet durch die unsichtbaren Strahlen des Infrarot-Lichtes und macht es dem Auge des Operateurs sichtbar.

Kammersänger Michael Bohnen reist nach Amerika.



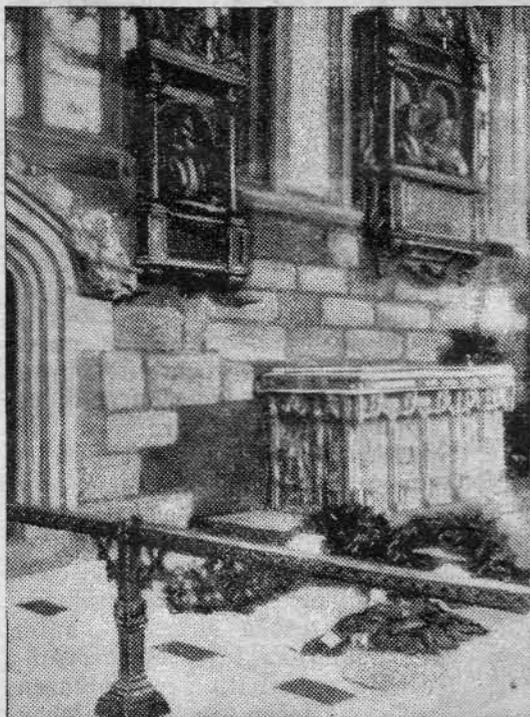
Michael Bohnen, der weltberühmte und dem deutschen Publikum besonders wohlbekannte Sänger, verließ die Reichshauptstadt, um sich auf eine längere Konzerttournee nach Amerika zu begeben. Vor der Abreise am Bahnhof Zoo in Berlin. Am Fenster Bohnen mit einem Freunde; vor dem Fenster links Kammerfänger Leo Schützendorf, rechts der bekannte Komponist Baron von Resznicel.

Der englische Erfinder John Baird, der durch die Konstruktion eines Fernsehapparates bekannt wurde, hat den Beweis erbracht, daß es in Zukunft möglich sein wird, im Dunkeln zu sehen. Während beim Fernsehen bislang das zu sehende Objekt vor einen Schirm mit mächtigen Lampen gestellt werden mußte, wird man in nicht allzuferner Zeit — wie die von Baird durchgeführten Versuche ergeben haben — durch Anwendung von „infraroten“ Strahlen, die außerhalb des sichtbaren Spektrums liegen, Gegenstände sehen können, die sich in Finsternis befinden. Der von Baird gebaute Apparat fängt die „infraroten“ Strahlen, das sogenannte „Schwarze Licht“, auf einer sehr empfindlichen Platte auf. Das zu übertragende Bild wird auf dieser Platte in dem Bruchteil einer Minute sichtbar. (Nach dem Illustrated London News). Unser Bild zeigt: links oben die Farbenskala des Spektrums, mit dem neuhinzugekommenen „Infrarot“; rechts oben die Empfangsstation und die Sendestation des neuen Apparates. Unten: Die Anwendung des Apparates im Kriege.



In Moskau findet der 5. Kongreß der Physiker der Sowjet-Union statt, zu der sich mehrere deutsche Forscher eingefunden haben. — Unser Bild zeigt den Nobelpreisträger Professor Franck von der Göttinger Universität am Vortragstisch des Moskauer Kongresses.

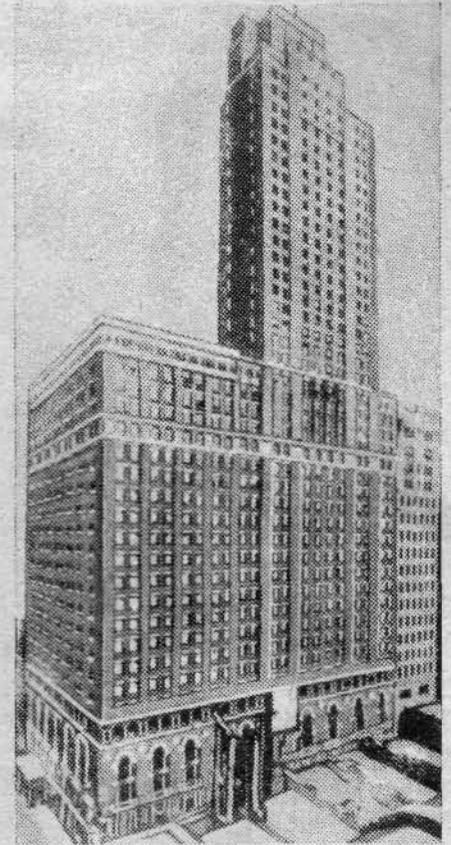
Das Geheimnis über Shakespeares Grab soll gelüftet werden.



Die Grabstätte in der Kirche zu Stratford. Das Geheimnis, ob Shakespeares Gebeine sich wirklich in dem Sarge befinden, der in der Kirche von Stratford beigesetzt wurde, beschäftigt seit langem die englische Öffentlichkeit und die wissenschaftliche Welt. Der Sarg ist in 3 Jahrhunderten noch nicht geöffnet worden. Schon 1821 kamen Ärzte bei den Behörden von Stratford um Erlaubnis ein, das Grab öffnen zu dürfen, doch wurde dies von der Geistlichkeit verweigert. Der bekannte englische Gelehrte C. R. Haines will Klarheit herbeiführen und vertritt den Standpunkt, daß durch Öffnung des Grabes die Gesetze der Pietät nicht verletzt werden.

Entwurf des Morrison-Hotels in Chicago.

Das jetzt noch im Bau befindliche Morrison-Hotel in Chicago wird nach seiner Fertigstellung das höchste Hotel der Welt sein. Es wird bis zum Dach gemessen eine Höhe von 615 Fuß haben und auf dem Dach wird sich noch ein Flaggenmast von 100 Fuß Höhe erheben. Die Zimmerzahl des Morrison-Hotels soll sich auf ungefähr 3400 belaufen.



Die Nähmaschine als Pionier der Zivilisation.



Die Nähmaschine in einem afrikanischen Dorf.

Mit anderen Erzeugnissen europäischer Zivilisation und Kultur hat auch die Nähmaschine ihren Einzug in das dunkelste Afrika gehalten. Die Töchter des schwarzen Erdteils beschäftigen sich mit großem Vergnügen den ganzen Tag mit ihren Maschinen, jedoch anscheinend ohne allzu ausgiebigen Gebrauch von den Erzeugnissen ihrer neuen Kunst zu machen.